

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1874

58 (16.5.1874)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-413804](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-413804)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend u. kosten pro Quartal 10 Grf. incl. Postaufschlag. Bestellungen übernehmen alle Postämter.

—
Annoncen kosten die

Nachrichten

einspaltige Corpuszeile oder deren Raum 9 S für auswärts 1 Sgr. Annoncen nehmen entgegen: Die H. E. Schlotte in Bremen, Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Blüttner und Winter in Oldenburg

für Stadt und Amt Elsfleth.

№ 58.

Sonnabend, den 16. Mai

1874.

Politische Rundschau.

— Den Beratungen des Bundesrathes bezüglich der Gerichtsorganisation im deutschen Reiche lag bekanntlich ein dem Bundesrath von Seiten des Reichskanzlers zugegangener Entwurf zu Grunde. Zu demselben wurden beim Beginn der Ausschußberatung von Seiten der Regierungen eine Menge von Abänderungsanträgen eingebracht, welche den Gang der Beratungen in hohem Grade zu beeinträchtigen drohten. Unter diesen Umständen legte die preussische Regierung dem Ausschusse des Bundesrathes einen in wesentlichen zahlreichen Punkten von dem früheren Entwurf abweichenden Entwurf vor, welcher den abschließenden Beratungen des Justizauschusses als Anhalt gedient hat. In diesem Entwurf war auch die Bestimmung enthalten, daß nicht ein einziges oberstes Reichsgericht, sondern je ein Reichsgericht für Civil- und Criminalrecht errichtet werden solle, mit dem Zusatz, daß die Entscheidung über den Sitz dieser Reichsgerichte einer unter Zustimmung des Bundesrathes zu erlassenden kaiserlichen Verordnung vorbehalten bleiben solle. Der Justizauschuß hat in seiner Majorität diese Bestimmung, so weit dieselbe sich auf die Theilung des Reichsgerichts bezieht, abgelehnt und befühwortet die Errichtung eines einzigen obersten Reichsgerichts für Civil- und Criminalrecht; im Uebrigen aber bezüglich des Sitzes dieses Gerichtshofes den preussischen Vorschlag angenommen, welcher diese Streitfrage vorläufig wenigstens beseitigt.

— Auf ein an das Kriegsministerium gerichtetes Gesuch der afrikanischen Gesellschaft hat der Staatsminister Herr von Kameke, an Stelle der bei dem vorjährigen Schiffbruch verloren gegangenen Gewehre, einen neuen Erjaz für die deutsche Expedition an der Voango-Küste bewilligt. Bei dem Aufbruch in das Innere werden die Reisenden von ca. 100 Trägern begleitet sein, die alle zu bewaffnen sind.

— Die amtliche Madrider „Gaceta“ veröffentlicht folgende Zusammensetzung des neuen Ministeriums: Zabala Ministerpräsident und Kriegsminister, Sagasta Minister des Innern, Alfoa Minister des Auswärtigen, Camacho Finanzminister, Alonso

Martinez Justizminister, Alonso Colmenares Handelsminister, Romero Ortiz Colonialminister, Rodriguez Arias Marineminister.

— Wie wir dem „Moniteur de l'Armee“ entnehmen, hat der Marschall Mac Mahon, als er die Cavallerieschule von Saumur besuchte, an die Zöglinge und Lehrer folgende Ansprache gerichtet: „Sie müssen, m. H., diese neuen Studien mit allem Eifer betreiben. Die Ueberlieferungen des großen Krieges und die Kunst, große Reitermassen zu handhaben, sind uns abhanden gekommen, und werde Ihnen sagen, wie so. In den afrikanischen Kriegen hatten unsere Truppen mit einer Cavallerie zu thun, die stärker war, als die unsrige und mit der Schießwaffe trefflich Bescheid wußte, so daß wir jedesmal, wenn wir mit kleinen Abtheilungen operirten, Verluste und bisweilen sogar bedeutende Verluste erlitten. Statt also unsere Blänkler weit auszuschießen, thaten wir das Gegentheil. Die Cavallerie hielt sich mitten in einem Infanteriecarre und kam zum Vorschein, wenn es galt, einzuhauen und einen entscheidenden Streich zu führen. Jetzt aber müssen wir zu den alten Ueberlieferungen zurückkehren: sie waren zuerst bei uns heimisch und die fremden Mächte haben sie sich erst im Kampfe mit uns angeeignet. In den Kriegen des ersten Kaiserreichs warfen sich Murat und seine Cavallerie acht bis zehn Meues, oft sogar acht bis zehn Tagemärsche der Armee voran. Im letzten Kriege hatten wir mit wenigen Ausnahmen einen schlechten Recognoscirungsdienst, obgleich man schon in Folge des Feldzugs von 1859 einige Fortschritte gemacht hatte. Ich wiederhole Ihnen also, wir müssen zu den alten Ueberlieferungen zurückkehren und dazu gehört Studium und Arbeit. Sie werden dafür durch Beförderung belohnt werden; doch darf der Ehrgeiz nicht Ihr einziger Sporn sein, es giebt noch einen höheren und edleren: das ist der Geist der Pflicht und der Selbsterleuchtung. Ich weiß, m. H., daß Sie sehr fleißig sind und ich danke Ihnen dafür im Namen des Vaterlandes und des öffentlichen Wohles.“

— Nach beendigter Session der schweizerischen Bundesversammlung wird das Bundesrathsmittglied Borel in Berlin eintreffen, um im Verein mit dem deutschen Postdirektor Stephan

Drei Begegnungen.

Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

„Wozu diese Frage?“ entgegnete in ruhigem Ton die junge Frau. „Ich habe den besten Gatten, meine Mutter einen guten Sohn und mein Glück ist seine einzige Sorge. Hätte mir der Himmel mein theures, einziges Kind gelassen. . . .“

Sie vermochte nicht weiter zu reden; die große Aufregung, in welche diese Begegnung sie versetzt, die traurigen Erinnerungen, welche bei der Erwähnung ihres Kindes auf sie einstürzten — alles das überwältigte sie und weinend verbarg sie ihr Antlitz in ihren Händen.

Eine längere Pause folgte, welche Ludwig Roth unterbrach, indem er fast flüsternd sagte: „Verzeihen Sie, theure Alma, daß ich Ihre Ruhe gestört habe. Das Schicksal hat dies zweite Begegnen am Comer See herbeigeführt, ich jedoch werde schon morgen von hier abreisen.“

„Sie wollen gehen, Ludwig, ohne meinen Gatten gesehen und gesprochen zu haben? — Auch er wird sich freuen, einen Bekannten in Ihnen zu begrüßen.“

„Es muß sein, Alma! — Erzählen Sie Steinfeld, daß Sie mich hier getroffen, daß aber meine Pflicht mich eiligt nach England zurückruft, denn länger hier zu bleiben, vermag ich nicht!“

Er erhob sich. „Leben Sie wohl, Alma! — Ich will nicht sagen für das ganze Leben! — Die Hand, die uns zum zweiten Male zusammengeführt, kann uns auch zu nochmaligem Wiedersehen leiten, und noch liegt ein langes Leben vor uns!“

„Leben Sie wohl, Ludwig!“ entgegnete die junge Frau mit zitternden Lippen. „Möge Ihr ferneres Streben von Erfolg gekrönt sein und alles Glück der Erde Ihnen zu Theil werden! Leben Sie wohl und — vergessen Sie ihre aufrichtige Freundin nicht!“

Noch einen Händedruck, einen Blick, der die ganze innigste Liebe dieser Beiden ansprach, deren Lebenswege nun so weit wieder aus einander gingen, und Ludwig Roth war verschwunden.

Sinnend blickte Alma Steinfeld ihm nach, indes Thränen ihre Augen umflorten —

Den folgenden Tag, es war ein Sonntag, hatte die junge Frau mit Schreiben in die Heimath zugebracht und auch ihrer Mutter, in Uebereinstimmung mit ihrem Gatten, den Vorschlag gemacht, in Begleitung eines erprobten Dieners die Reise nach

die Vorarbeiten für den im September d. J. zu Bern zusammen-
tretenden internationalen Postcongrès in Angriff zu neh-
men.

Die griechische Regierung hat sich entschlossen, ihre
Gesandtschaften an den fremden Höfen wieder zu besetzen. Es
werden zunächst Berlin, Petersburg, London, Paris und Rom
wieder griechische Gesandte erhalten.

Der König von Holland, Wilhelm III., begehrt heute,
am Dienstag, sein 25jähriges Regierungsjubiläum.
Das Fest wurde durch den am Montag stattgehabten feierlichen
Einzug in Amsterdam eingeleitet. Der Festbericht vom heutigen
Tage meldet: Der König begab sich am Vormittag 10 Uhr in
Begleitung der königlichen Familie, sowie des Großherzogs und
der Großherzogin von Sachsen-Weimar in die Kirche, wo von
400 Sängern eine feierliche Cantate gesungen wurde, und nahm
darauf, umgeben von den Ministern, dem gesammten diploma-
tischen Corps, den Generälen, den Behörden u., die erneu-
erten Huldigungen und die Glückwünsche der Vertretungen ent-
gegen. Von den beiden Kammern und den Generälen wurden
Adressen überreicht, auf welche der König erwiderte, daß er
die empfangenen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit seines
Volkes mit dankbarem Herzen entgegengenommen habe. Der
Bürgermeister von Amsterdam beglückwünschte den König in einer
längeren Ansprache und übergab demselben als Geschenk der
Nation den Betrag der zu diesem Zwecke eingeleiteten National-
subscription. In seiner Entgegnung erklärte der König, daß er
das Geschenk zum Besten der Invaliden und Veteranen
der niederländischen Armee und der Marine verwenden werde,
die sich um das Vaterland und um die indischen Colonien wohl
verdient gemacht hätten. — König Wilhelm III., dem es heut
vergönnt ist, auf eine 25jährige Regierungsthätigkeit zurückzu-
blicken, ist übrigens noch gar nicht so alt. Er steht erst im 58.
Lebensjahre. Am 19. Februar 1817 geboren hatte er eben das
23. Jahr überschritten, als sich ihm die Last der Krone auf das
Haupt senkte.

Die Arbeitersperre in den östlichen Grafschaften
Großbritanniens gewinnt an Ausdehnung. In verschiedenen
Theilen von Süd-Cambridgeshire und Essex haben die Pächter
den Arbeitern gekündigt, welche der Union angehören. Bezüg-
lich des Durham's Kohlenarbeiter-Streik stehen die schlimmsten
Nachrichten zu erwarten. Die Arbeiter sind entschlossen, nur
3 Tage in der Woche zu arbeiten (statt 11 Tage in zwei Wochen)
und die Grundbesitzer wollen entschieden nicht hierauf eingehen.

Der Staatsanwalt der Vereinigten Staaten Nord-
amerikas hat beschlossen, den Streit über die Nivalitätsan-
sprüche auf den Regierungsposten in Arkansas dem Urtheile der
Legislatur zu unterbreiten; ihre Einberufung auf den 25. d. ist
bereits erfolgt. Unterdessen wurden die Bewaffneten entlassen,
mit Ausnahme einer Bewachung für beide Gouverneure. Sollte
die Legislatur zu keinem Entschlusse kommen können, so wird Prä-
sident Grant Herrn Fairhaven zum Gouverneur ernennen. —
Weiteren Nachrichten zufolge unterwirft sich Herr Brooks der
Entscheidung, welche der Staatsanwalt getroffen hat. Herr Baz-

ter, der republikanische Gouverneur, weigert sich, dies zu thun.
Obgleich der Staatsanwalt die Arkansaslegislatur auf den 25.
d. berufen wird doch erwartet, daß im Laufe des Tages die
Frage vor ein Quorum kommen werde.

Der nordischen Telegraphen-Gesellschaft sind Nachrichten
aus Shanghai vom Montag zugegangen, wonach weitere Stör-
ungen der Ordnung durch die Chinesen nicht vorgekommen waren.
In der französischen Colonie herrschte vollständige Ruhe.

* **Elsteth**, 15. Mai. Ueber den Schaden, den die letz-
ten Nachfröste in Gärten und Feldern angerichtet haben,
laufen aus den verschiedenen Gegenden unseres Landes, vor allem
aber aus dem Münsterlande, recht trübe Berichte ein. Im
Münsterlande hatte der Roggen bereits Aehren, und diese sollen
nun abgefroren sein. Pflaumen-, Kirsch- und Birnenblüthen
sind wohl überall erfroren, auch die Knospen der Apfelblüthen
haben gelitten.

* (Sindische Post.) Die Unterhandlungen zur Herstel-
lung eines directen Postverkehrs zwischen Deutschland und Ost-
indien, zu deren Behuf der General-Postmeister Mr. Monteath
aus Calcutta sich nach Berlin begeben hatte, haben wie die „Ber-
liner H. Z.“ hört, zu dem erwünschten Ergebnis geführt. Das
bezügliche Uebereinkommen ist am 9. Mai auf dem Genera-
lpostamt in Berlin festgestellt worden und seine Ausführung,
nach Genehmigung durch die beiderseitigen Regierungen, spätestens
zum 1. Januar k. J. in Aussicht genommen. Es würden dann
erhebliche Verkehrsvereinerungen sowohl für den Briefverkehr
als für die Versendung von Zeitungen und Büchern eintreten.

* In einer am Sonntag Nachmittag im Kropp'schen Saale
in Geestemünde stattgehabten Versammlung der Maurer- und
Zimmergesellen, welche sehr zahlreich besucht war, wurde nach
verschiedenen Auseinandersetzungen über die Unzulänglichkeit des
Lohnes bei den gegenwärtigen hohen Preisen der Wohnungen und
sonstigen Lebensbedürfnisse, und nachdem die Vereinigung der
Arbeitgeber dieser Gewerbe, welche unter dem Namen „Bauhütte
an der Unterweser“ in hiesiger Gegend besteht, scharf mitge-
nommen worden, einstimmig beschlossen, falls nicht ein Minimal-
lohn von 1½ Thaler pro Tag von den Meistern innerhalb vier-
zehn Tagen bewilligt werde, es auf eine Arbeitseinstellung an-
kommen zu lassen. Besonders beklagte man sich über die Maß-
regel der Arbeitgeber, die streikenden Gesellen von der Arbeit
auszuschließen. Es ist dies allerdings ein Mittel, das bei con-
sequenter Anwendung den Streiklustigen sehr unbequem zu wer-
den droht.

— Kiel, 12. Mai. Die Corvette „Nymphé“ von
einer Reise um die Welt zurückgekehrt, sollte noch in unsern hei-
mischen Gewässern unter Langeland bei dem sogen. Tetens Flak
auf Grund gerathen. Der Tiefgang des Schiffes beträgt 16
Fuß, wo es feststand waren aber nur 13 Fuß Wasser.

— Wie man aus Leipzig schreibt, ist Herr Bebel
zwischen seiner am 14. Mai beendigten Festungshaft und seiner
noch in Aussicht stehenden neunmonatlichen Gefängnißstrafe ein
Urlaub von sechs Wochen bewilligt worden, während dessen er

Italien zu unternehmen und den Winter mit ihnen daselbst zu-
zubringen. Plötzlich vernahm sie eine um diese Zeit ungewöhn-
liche Bewegung auf der Straße und gewahrte, aus offene Fenster
tretend, einen langen Zug Menschen, in deren Mitte eine Bahre,
wahrscheinlich mit einem Verunglückten, getragen ward.

In diesem Augenblick trat auch schon ihr Diener ein und
meldete Lord Elmore.

Der Lord, der Jenem auf dem Fuße folgte, stand vor der
erstaunten Alma, noch ehe diese das Fenster verlassen.

„Mylady“, begann hastig und mit kaum zu beherrschender
Aufregung der Engländer, „ich habe mit Mr. Steinfeld die Tour
nach der Klostermaire gemacht und — bringe ihn Ihnen jetzt
zurück!“

„Sie bringen ihn mir zurück, Mylord, wie habe ich das
zu verstehen?“ rief tödtlich erblickend und von einer schreck-
lichen Ahnung erfasst die junge Frau. Sie scheinen so aufgeregt,
Lord Elmore — es ist doch kein Unglück geschehen?“

Sie stürzte der Thüre zu, Lord Elmore jedoch hielt sie zurück,
indem er sagte: „Beruhigen Sie sich, Mylady, Ihr Herr Gemahl
hat zwar das Unglück gehabt zu fallen, er ist jedoch nicht einmal

verletzt, nur die Erschütterung — — ich habe bereits zum besten
Arzt in Como geschickt.“

Jetzt mußte der Zug das Hotel erreicht haben. Eilige Tritte
ließen sich auf der Treppe vernehmen und Lord Elmore verließ
das Zimmer, um den Verwundeten hinaustragen zu helfen.

So groß auch noch eben zuvor Alma's Schrecken gewesen,
so erzwang sie sich doch einige Ruhe, so daß sie hilfreiche Hand
leisten konnte, als ihr noch immer brünstiger Gatte auf sein
Lager gelegt ward. Zum Glück traf auch der Arzt gleich ein
und schritt zur Untersuchung des Leidenden, welche ergab, daß
kein Bruch vorhanden sei, der heftige Fall jedoch eine Gehirn-
erschütterung veranlaßt hatte, von welcher der fast fünfzigjährige
Mann sich nur langsam erholen würde.

Wenngleich bei Steinfeld das Bewußtsein zurückgelahrt war,
so verfiel er doch in eine längere Krankheit, während deren nur
seine Gattin, zuweilen von Lord Elmore unterstützt, um ihn war.
Dieser pflegte dann oft zu sagen: „Ach, Mylady, wäre doch nur
Doctor Roth länger geblieben! — Er ist ein so vorzüglicher
Arzt, daß er gewiß ein sicheres Urtheil über Herrn Steinfeld's
Zustand abgeben könnte.“

Alma hatte dies selbst schon oft gedacht und gewünscht,

sich in Leipzig aufhalten wird. Das Gesuch, welches von seiner Frau eingereicht wurde: die Abkündigung der neunmonatlichen Gefängnißhaft in Leipzig zu gestatten, ist abschl.ßlich beschieden worden, weil nach dem Gesetz Weibel selbst um die Gewährung einzukommen habe.

— Friesack. „Was ein Häkchen werden will, das krümmt sich bei Zeiten“, das beweist folgende Thatsache aus dem in der Nähe liegenden Dorfe Kröde: Der dortige Kantor und Lehrer J., ein liebenswürdiger und allgemein geachteter Mann, hatte seit nahezu 40 Jahren mit seiner Gemeinde im schönsten Einvernehmen gestanden; da zog aus einem andern Orte ein roher Mensch, der zur Fahne der Social-Demokraten geschworen, nach Kröde. Dieser suchte natürlich die Dorfbewohner auch gegen Kirche und Schule aufzuheizen, und besonders war es ihm darum zu thun, das gute Verhältnis zwischen Gemeinde und Lehrer zu stören, weil ihm der Einfluß, den dieser hatte, unbequem war. Einmal äußerte er im Gasthose: „Die Lehrer verstehen nur zu prügeln; wenn ihm einmal ein Kind gestraft würde, dann ginge er zu dem Lehrer und werde diesem den Standpunkt klar machen; übrigens habe er seinen Zungen instruit, daß er sich tüchtig zur Wehre setzen solle, wenn der Lehrer ihn strafen wolle.“ Einige Zeit darauf hatte der hoffnungsvolle Sprößling dieses saubern Vaters Strafe verdient. Der Lehrer applicirt ihm einige Hiebe und wendet sich dann, um wieder nach seinem Tische zu gehen; in dem Augenblick stürzte sich der gezüchtete Hürsch auf ihn, reißt ihn zu Boden und schlägt so lange mit einem Holzpantinen auf des Lehrers Gesicht und Kopf, bis derselbe leblos am Boden liegt. Die übrigen Kinder stürzen, erschreckt über solche Frevelthat aus der Schule hinaus, um Hilfe zu rufen. Der Lehrer wurde ohnmächtig hinausgetragen, erholte sich zwar wieder, hat aber längere Zeit krank gelegen. Da dem Lehrer in diesem kritischen Falle der nachgesuchte Schutz von dem Ortsgeistlichen, der zugleich Vocalinspector der Schule ist, nicht gewährt wurde, so hat er jetzt den Vater des Bubens bei der Staatsanwaltschaft verklagt.

— Der Oberpräsident der Rheinprovinz soll dem Ministerium zu wiederholten Malen Berichte eingekandt haben über klerikale Untriebe und über Unruhen, die zum 15. Mai zu erwarten ständen. Darauf sollen die Minister des Innern und des Cultus denselben mit ausführlichen Instructionen versehen haben, um jede Demonstration oder jeden Tumult im Keime zu ersticken, oder ihnen durch Belehrung vorzubeugen. Daß am Rhein allerlei Gerüchte über den Ausbruch von Unruhen am 15. Mai umhergetragen werden, scheint nach mehrfachen Berichten der „Köln. Ztg.“ allerdings eine Thatsache zu sein, daß aber die ultramontanen Hexer wirklich so unvorsichtig sein sollten, es zu ernstere Affaire kommen zu lassen, möchten wir doch bezweifeln.

— Ein Blatt in Kaiserlautern in der Pfalz, die „Kaiserl. Ztg.“ hat großes Aufsehen in Bayern erregt, durch einen Artikel, in welchem die bayerischen Reservatrechte aufs Heftigste angegriffen werden. Dieselben sind, schreibt das Blatt, ein Niz in der deutschen Einheit, sie sind die Grundlage für die ultramontanen Pläne gegen das Reich, sie sind, was 1870 die Mainlinie war: die Ermuthigung der Franzosen zu einem neuen

Krieg. Es ist deshalb die Pflicht eines jeden Patrioten, für Beseitigung der bayerischen Reservatrechte zu wirken und dahin zu streben, daß Bayern halbunabhängig rüchhaltlos zum deutschen Reich gehöre und auf alle Sonderbestrebungen verzichte.

— In München konstituirte sich am 11. d. ein bayerischer Veteranen-, Krieger- und Kampfgenossenverein. Ein Antrag, daß der neue Verein zugleich ein Glied des deutschen Kriegerbundes bilden solle, wurde abgelehnt, dagegen folgender § angenommen: „Gleichzeitig bezweckt der Verein, Fühlung zu nehmen zu allen deutschen Kriegervereinen und zunächst kameradschaftlichen Anschluß an bereits außerhalb Bayern bestehende organisirte Vereinsgruppen.“ Als seine erste Aufgabe soll noch der Entwurf des Vereins „die Pflege der Liebe und Anhänglichkeit zu Thron und Vaterland“, sowie die Kräftigung des Bandes der Waffengemeinschaft und Kameradschaft auch im Civilstande betrachten. Hierzu wurde beantragt, statt der Worte: „Thron und Vaterland“ zu setzen: „und Stärkung der Treue zu Kaiser, König und Vaterland“, und dieser Fassung wurde mit 163 gegen 118 Stimmen beigestimmt.

— Wie man aus München schreibt, ist gegen den Lieutenant Schropp in Freising eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet worden, weil er sich unerhörter Beschimpfungen bayrischer Soldaten schuldig gemacht haben soll. Welchen Ton die Ultramontanen bei dieser Gelegenheit anschlagen, mag man aus folgender Interpellation ersehen, die das „Bayr. Vaterland“ an den Kriegsminister richtet: „Blauweiße Hunde, süddeutsche Kreaturen, dumme Bayern sind die Heldensöhne von 1870—71, die Söhne des bayerischen Volkes, die künftigen Landesverteidiger, die Soldaten des Königs? Wer sagt das? — Der Lieutenant Schropp von Freising. Gründe dafür anzuführen, hält das officierliche Menschenkind für überflüssig; er hat's gesagt. Punktum! Und dieser würdige Officier ist noch immer Officier des Königs, commandirt resp. misshandelt noch immer eine erkleckliche Anzahl dummer Bayern, süddeutscher Kreaturen und blauweißer Hunde in des Königs Rock und wird dafür bezahlt und zwar nicht schlecht. Wird der Mann dafür bezahlt? Und wie lange noch duldet das Freisinger Officiercorps diesen — Herrn Schropp in seiner Mitte, der die tapferen und treuen Soldaten des Königs blauweiße Hunde zu nennen die Stirn hat? Und wie lange gedenken Sie den Herrn Schropp noch in der beleidigten Armee zu dulden, Herr Kriegsminister v. Brauch.“

— Das Militärgericht zu München hat einen Reserve-Unterofficier, den Zimmermann Rothenger von Schrobenhausen, zur Degradation und 1jährigem Gefängniß verurtheilt, weil er sich zweimal geweigert hatte, bei Controlversammlungen die Kriegsdenkünze von 1870/71 zu tragen und auf erhaltenen Befehl, dies zu thun, vor der Fronte äußerte, „er trage die Kriegsdenkünze nicht, denn er habe darüber seine eigenen Ideen!“ Rothenger hat gegen das Erkenntniß des Militärbezirksgerichts die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet und kommt die Sache nunmehr beim Generalauditorat zur Verhandlung.

— Graz, 13. Mai. Sämmtliche Flüsse und Bäche in Steyermark sind ausgetreten und größere Bodenflächen über-

allein Doctor Roth war bereits in England angelangt und gab sich mit Eifer seinen beschwerlichen Berufsgeschäften hin.

Frau Baurath Albrecht hatte sich nicht zu der Reise entschlossen, sondern auf Veranlassung ihrer Tochter mit ihrem Hausarzt gesprochen, welcher der bestimmten Ansicht war, der Kranke müsse nach Deutschland gebracht werden, da er in gewohnter Luft und Umgebung rascher genesen würde. Er selbst war ebenfalls dafür, schien es sogar ängstlich zu wünschen, und so wurde denn die Rückreise, obgleich die Jahreszeit bereits vorgerückt war, bestimmt und angetreten und Lord Elmore ließ es sich nicht nehmen, die Familie zu begleiten.

Nach zwei Wochen langsamen Reisens erreichten sie S. — Der Kranke hatte die Reise über Erwarten gut ertragen; die heimische Luft schien kräftigend und beruhigend auf seine Nerven zu wirken und gegen Weihnachten reiste Lord Elmore mit der Beruhigung nach seiner heimatlichen Insel ab, daß seines Freundes Steinfelds Leben außer aller Gefahr sei.

Uebergangen wir jetzt einen Zeitraum von fünf Jahren und folge der Kefen uns wiederum nach dem von Bergen eingeschlossenen Pyrmont, welches im herrlichsten Frühlingschmuck daliegt. Es

ist Anfang Juni, die Curgäste sind nur erst spärlich anwesend, die Luft aber so stärkend und wohlthuedend, daß die Heilquellen ihre Wirkung nicht verfehlen konnten.

So mochte auch eine bleiche junge Frau gedacht haben, die bereits seit einigen Wochen Brunnen und Bäder gebrauchte, nur von ihrem Mädchen und Diener begleitet war und als „Frau Steinfeld“ in der Curliste verzeichnet stand.

Ja, es war Alma Steinfeld, welche wir in Pyrmont wiederfinden, abermals in tiefer Trauer, und jetzt ganz allein und verlassen dastehend auf der weiten Welt! — Vor einem Jahre war ihr Gatte gestorben, so lange hatte sie ihn mit treuer, hingebender Sorge gepflegt. Er hatte sich leider von seinem Falle nicht erholt; der Gehirnerschütterung war eine Erweichung gefolgt, die ihn nach und nach dem Tode zuführte. Als dieser endlich ganz sank und unerwartet eintrat, sah Alma sich, kaum siebenundzwanzig Jahre alt, als alleinige Erbin seines großen Reichthums. Kaum hatte sie diesen Verlust etwas überwunden, als ihr Mutter, das einzige ihr nahestehende Wesen, erkrankte und weder die sorgsamste Pflege, noch die Kunst der Aerzte vermochte sie ihrer Tochter zu erhalten. So ruheten denn alle die Thrigen auf dem Friedhofe neben einander in der Familiengruft. (Schluß folgt.)

Schwemmt. Der Eisenbahnverkehr ist wegen Beschädigung und Gefährdung der Bahnhöfe theilweise eingestellt.

— Bern, 7. Mai. Die vorgestrige Nacht, in welcher bei starkem Reif das Thermometer gegen Morgen auf 3 Grad unter Null fiel, hat auch in den Weinbergen am Genfer See, welche bis jetzt vom Frost verschont geblieben, großen Schaden angerichtet, ja, es scheint fast, als ob das Unglück ein allgemeines und die diesjährigen Hoffnungen der Nebenbesitzer so gut wie zerstört sind. — Seit heute ist der Gotthardpaß für Räderfuhrwerk geöffnet; der Simplonpaß ist es schon seit einigen Tagen.

— (Sie schenkte das Silbergeld ihrem Beichtvater.) Der „Progress du Nord“ erzählt aus Paris folgende erbauliche Geschichte: „Herr N. ist ein ehemaliger Kaufmann, der sich mit einem hübschen Vermögen von den Geschäften zurückgezogen hat, aber sehr einfach und sparsam lebt. Obgleich seine Schränke mit Silberzeug angefüllt sind, so bedient er sich gewöhnlich nur des Messlbers. Das Silberzeug kommt nur bei großen Gelegenheiten zum Vorschein. Eine solche, ein Diner wegen einer Verlobung, bot sich neulich dar. Herr N. empfahl seiner Frau, Alles aufs Glänzendste herzurichten und ja nicht zu vergessen, alles Silberzeug auf die Tafel zu setzen. Frau N. machte einige Einwendungen, aber ihr Mann blieb bei seinem Willen. Als die Stunde des Diners herangefommen war, warf unser Kaufmann einen Blick auf die Tafel. Groß war sein Erstaunen, als er gewahr wurde, daß man seinen Anordnungen nicht nachgekommen war und das Silberzeug fehlte. Er ruft seine Frau und nimmt sie in's Verhör. Dieselbe wird verlegen und weiß nicht, was sie antworten soll. Endlich gesteht sie ein, daß das Silberzeug nicht mehr vorhanden ist. „Was hast du damit gemacht?“ ruft der Mann aus. „Bergieb mir.“ „Lagt die Frau, „ich schenkte es meinem Beichtvater.“ Nicht ohne Interesse ist es, hinzuzufügen, daß der Beichtvater der Frau N. einer der ehr-

würdigen Patres eines Klosters ist, das vor einiger Jahren in Lille gegründet und sehr schnell reich wurde.“ Ein ähnlicher Fall ereignete sich vor einiger Zeit in Paris. Eine Zeitungsverkäuferin hatte alles Geld, das sie erworben, ihrem Beichtvater gegeben, der ihr gesagt hatte, daß er Messen für sie und ihren Mann lesen werde, damit sie nicht in die Hölle und das Fegefeuer, sondern direct in den Himmel kämen. Der Mann, der die Sache zuletzt herausbrachte, begab sich, nachdem er seine Frau eine tüchtige Zurechtweisung ertheilt, zum Geistlichen, zwang denselben, die erschwindelten paar Tausend Franken herauszugeben, und prügelte ihn, nachdem er sie zurück erhalten hatte, tüchtig durch. Ähnliche Vorgänge kommen jetzt nicht selten in Frankreich vor, und die Gelder, die auf solche Weise jährlich in die Hände der Geistlichen fließen, werden nach Millionen berechnet.

— Als Probe der künftigen „Todes-Anzeigen“ bringt ein süddeutsches Blatt die folgende:

Morgen Nachmittag 3 Uhr verbrenne ich meine Schwiegermutter.
August Feuerhase.

Aus allen Theilen der Welt

laufen Aufträge auf das berühmte mit vielen Illustrationen versehene Buch: Dr. **Airy's Naturheilmethode** ein, die Verlagshandlung kann den kolossalen Bedarf kaum decken.

Hochwasserzeit zu Elsfluth.

Sonntag den 17. Mai. 3 Uhr 35 Min.
Montag „ 18. „ 4 „ 25 „
Dienstag „ 19. „ 5 „ 15 „

Navigationschule zu Elsfluth.

Am 18. d. Mts. beginnt eine Prüfung für Schiffer auf großer Fahrt. Anmeldungen dazu sind unter Vorbringung der vorgeschriebenen Bescheinigungen bis zum 17. d. M. bei der Prüfungscommission schriftlich einzureichen.

Elsfluth, 1874 Mai 8.

Prüfungscommission der Navigationschule. v. Buschmann.

Zur Ergänzung der angelegten und von hier weggezogenen Vorgesetzten bei den Feuer-, Lösch- und Rettungs-Anstalten in hiesiger Stadtgemeinde findet dem 8. 11 des Statuts III. zufolge eine Neuwahl derselben am **22. d. M., Nachmittags 4 Uhr**, in Hauerker's Gasthause hiedort statt, wozu die Mannschaften der einzelnen Abtheilungen hiedurch geladen werden.

Elsfluth, 1874 Mai 15.

Der Bürgermeister. Kauzelmeier.

Ich empfehle feinen und gewöhnlichen Thee stets zur gef. Abnahme, jedoch nur Pfandweise, zu en gros Preisen.
J. F. Steinbömer.

Gegen Fr.-Einf. von 10 Freimarken à 1 Sgr. (od. 12 à 3 xr.) versendet **Richter's Verlags-Anstalt in Lux & Leipzig** irco. das weltberühmte, m. viel. Illustrationen versehene ca. 320 Seiten starke Buch: **Dr. Airy's Naturheilmethode.**

Jeder Kranke findet für sein Leiden sichere Hilfe durch dies Buch. Tausende Zeugnisse bürgen dafür! — Niemand veräume es sich diese neueste vielfach verbesserte Auflage baldigst anzuschaffen.

Vorräthig in der Exped. dieses Blattes.

Bei Keuchbusten.

Daß ich den **Fenchel-Sonig-Extract** aus der Fabrik des Herrn **E. G. Walter** in Breslau bei meinen Kindern, die längere Zeit an heftigem Keuchhusten litten, mit dem günstigsten Erfolge angewandt habe, bezeichne ich hiermit.
Dhlan, den 12. Juli 1866.

Der in seinen vorzüglichen Wirkungen rühmlichst bekannte **E. G. Walter'sche Fenchel-Sonig-Extract** kostet à Flasche nur 12½ Sgr., à halbe Flasche 7½ Sgr., in Elsfluth allein echt bei **G. H. Wempe.**

Anzuleihen gesucht.

Elsfluth. Auf ein Immobilien im Werthe von etwa 4000 fl werden die ersten 700 fl baldmöglichst anzuleihen gesucht.

Bodenkamp. Rittl.

Kammer's Kräuter-Magenbitter.
bewährt sich bei Schwächezuständen des Magens, Magendrücken, Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe, Gedärmeverschleimung, Blutanhäufungen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Magenkrampf, Uebelkeit und Erbrechen. Die Flasche kostet 8 Sgr. bei **J. F. Steinbömer** in Elsfluth.

Hude.

Den Besuchern von Hude empfehle ich meine **Sommerwirthschaft** hiermit, indem ich reelle und prompte Bedienung verspreche.

Auf Verlangen zu jeder Zeit Gewinn am Bahnhof, sowie von hier nach Hasbrouk.
D. C. Renken.

Sonntag, 17. Mai
Ball.
wozu freundlichst einladet
Carl Stege.



Sonntag, den 17. Mai:

Ball,

wozu ergebenst einladen

J. Brumund & Comp.

Gesucht.

Elsfluth. Auf sofort eine Amme. Anmeldungen bei
Frau Hebamme **Hanken.**

Gefunden.

Auf der Chaussee ein Taschentuch mit einem Schlüssel. Nachfragen in der Expedition dieses Blattes.

HERSCHELE
in die Blätter aller Länder
werden durch die
Annoucen-Expedition
von
Wittner & Winter
in Odenburg
unter Berechnung nach den Original-Preisen prompt und discret vermittelt.
Viele Geschieden übergeben uns ihre Annoucen zur Beförderung.